

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Oliver Dierssen**  
**Fledermausland**  
Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## Die Fledermaus

Ich weiß nicht, ob Sie schon mal nackt einer Fledermaus begegnet sind. Und damit meine ich nicht die niedlichen mit den süßen Ohren, die Sie vielleicht von den Postern aus der Apotheke kennen. Glauben Sie mir, eine *echte* Fledermaus vergessen Sie nicht so schnell. Sie ist hektischer. Gefährlicher. Sie stinkt.

Besonders unangenehm ist es, wenn das Geräusch ledriger Flügelschläge über Ihrem Bett Sie nachts aus dem Schlaf reißt.

In der Nähe menschlicher Siedlungen sind Fledermäuse keine Seltenheit. Auch nicht in Deutschland. Fledermäuse lieben das Licht. Seltsam für Tiere, die ihre Augen kaum benutzen, wenn Sie mich fragen. Aber dazu komme ich später.

Im Herbst schlafe ich gern mit angelehntem Fenster.

Die Fledermaus kam ohne Vorwarnung mitten in der Nacht. Ihr wildes Flattern erfüllte plötzlich die

Dunkelheit über meinem Bett. Das Tier roch nach Urin und modrigem Laub und verströmte seinen bestialischen Gestank in meinem Schlafzimmer. Im Sturzflug schoss es dicht über mir vorbei, etwas klimperte neben meinem Bett auf dem Fußboden.

In Panik tastete ich nach der Nachttischlampe. Ich stieß mit der Hand gegen ein Wasserglas, und es zerbrach klirrend auf dem Boden.

Endlich fand ich den Schalter und machte das Licht an. Mein Herz raste. Wo war die verfluchte Fledermaus? Ein schneller Blick durchs Zimmer: Der Schreibtisch voller Papiere, der Fußboden mit Klamotten übersät, die Original-Laserschwert-Replika auf dem angestammten Platz über der Kommode.

Die Fledermaus hing über dem Kleiderschrank und blickte aus ihren trüben Augen zu mir herunter. Ihr Kopf schaukelte hin und her wie das Pendel einer pelzigen Standuhr. Sie war gar nicht richtig schwarz, dachte ich, sondern schmutzig grau. Das Tier spreizte seine Flügel, schüttelte sie mit einem ekelhaft trockenen Geräusch und legte sie wieder an den Körper.

Das ist eine wilde Fledermaus, schoss es mir durch den Kopf, und ich bin nackt. Jetzt bloß keine unbedachte Bewegung machen, nicht schreien, nicht zucken, das Tier nur nicht aufregen. Es übertrug sicher Tollwut und hatte wahrscheinlich einen böartigen Erregercocktail im Maul. Von Flöhen und Milben und Borreliosezecken ganz zu schweigen.

Ich glitt aus dem Bett, wich zwei alten Pizzatellern aus und bewegte mich behutsam rückwärts auf die Zimmertür zu. Plötzlich verfang sich mein Fuß im Ka-

bel der Nachttischlampe, ich stolperte und schlug der Länge nach hin.

Die Fledermaus richtete ihre übergroßen Ohren auf mich und zeigte mir ihr Gebiss. Ich riss am Kabel, das meinen Fuß umschlungen hielt. Die Nachttischlampe summte, flackerte und erlosch. Es wurde stockdunkel.

Mit einem beherzten Sprung durch die offene Schlafzimmertür brachte ich mich in Sicherheit. Ich knallte die Tür zu und stemmte mich von unten gegen die Klinke.

Seit meine Wohnungstür letzten Sommer versehentlich von der Polizei aufgebrochen worden war, schloss sie an der Fußleiste nicht mehr richtig. In meinem Flur wehte ein frostiger Luftzug auf Knöchelhöhe. Die Fliesen unter meinem nackten Hintern waren eiskalt.

Durch die Tür hörte ich, wie die Fledermaus im Schlafzimmer wieder ihre flatternden Kreise zu drehen begann. Ich war todmüde, verkatert, verängstigt und wie gesagt unbekleidet. Mein Wohnungsschlüssel steckte vermutlich in meiner Jeans am Fußende des Bettes.

Sollte ich nackt auf die Straße fliehen und um Hilfe rufen? Mich aus der Wohnung aussperren? Nein. Seien wir ehrlich: Es gab heute Nacht keinen Ort, wohin ich hätte flüchten können.

Mein Blick fiel auf das Telefon auf dem Flurschränchen.

Ich brauchte Hilfe.

»Wegen einer Fledermaus rücken wir bestimmt nicht an.« Der Mann von der Feuerwehrleitstelle klang müde

und vorwurfsvoll. »Oder brauchen Sie medizinische Hilfe? Wurden Sie gebissen?«

»Ich konnte mich retten«, keuchte ich. »War ziemlich knapp. Aber sie hat mich nicht erwischt.«

»Gehen Sie morgen halt mal zum Arzt. Fledermäuse übertragen Tollwut. Aber wenn Sie nicht gebissen wurden, würde ich da keine Panik verbreiten.«

»Ich verbreite keine Panik!«, rief ich mit schriller Stimme. »Die Fledermaus hat mich in meiner Wohnung angegriffen! Da hätte sich wohl jeder erschrocken.«

»Hm«, sagte der Feuerwehrmann. »Aber Ihnen geht's gut, ja?«

»Geht so.« Ich hockte mit einem Küchentuch bekleidet vor meiner Schlafzimmertür und bewachte sie, während die nächtliche Novemberluft meinen Hintern kühlte. Wie gut konnte es einem in so einer Situation gehen?

»Na dann, angenehme Nacht noch«, sagte der Feuerwehrmann und gähnte unüberhörbar am anderen Ende der Leitung.

»Warten Sie!«, rief ich.

Es war Zeit für einen Strategiewechsel. Vielleicht konnte ich ihn ja zu einer Hilfeleistung überreden, wenn er Mitleid mit der Fledermaus hatte. »Mir kam es mehr auf das arme Tier an. Die stehen ja unter Naturschutz, wissen Sie? Nicht dass die sich noch verletzt in meiner Wohnung. Könnten Sie da nicht eine Ausnahme machen und sie vielleicht doch ...«

»Rufen Sie den Kammerjäger an. Wir sind da wirklich nicht zuständig. Auch wenn ich Ihrer Fledermaus natürlich alles Gute wünsche.«

Er legte auf. Einfach so.

4:06 Uhr morgens laut Küchenuhr. In sechs Stunden musste ich bei Mister Xu auf der Arbeit sein.

Das Vieh konnte nicht aus dem Schlafzimmer, ein Stuhl klemmte unter der Klinke. Ich hatte die Wahl. Entweder ich überließ meiner Fledermaus – *der* Fledermaus, korrigierte ich mich – das Feld und zog mich auf meinen gemütlichen Cordzweisitzer im Wohnzimmer zurück. Oder ich ergriff ernsthafte Maßnahmen.

Schließlich entschied ich mich für einen starken Kaffee und die Maßnahmen. Ich würde mich nicht vertreiben lassen. Nicht heute Nacht. Nicht nach den Strapazen der letzten Wochen. Nicht nachdem sich meine amourösen Chancen schlagartig verbessert hatten, nicht nachdem Kim mit ihrem Freund Schluss gemacht hatte, weil sie sich in mich verliebt hatte.

Nicht jetzt, wo das gute Leben in Reichweite vor mir lag und nur darauf wartete, dass ich zupackte.

Ein Mann braucht einen Rückzugsort, eine Höhle. Und darum würde ich kämpfen. Der uralte Konflikt: ein Mann gegen ein Raubtier, der Mensch gegen die unbezähmte Natur.

In den Gelben Seiten fand ich nur einen Kammerjäger mit einer 24-Stunden-Hotline. »Ich brauche einen Kammerjäger«, teilte ich ihm mit. »Wegen einer Fledermaus in meinem Schlafzimmer.«

»Da sindse doppelt falsch.« Die leise Stimme des Kammerjägers ging im mechanischen Flüstern und Summen technischer Geräte unter. »Erstens mach ich

nur Insekten. Und zweitens, Fledermäuse haben Naturschutz, wusstense wohl nicht?«

»Doch«, sagte ich. »Wusste ich. Sie müssen sie ja nicht töten. Einfach nur fangen und an einen sicheren Ort bringen. Impfen«, schlug ich vor. »Vielleicht braucht sie ja Hilfe. Sie schien mir recht verängstigt zu sein.«

Das war schon wieder gelogen. Der Fledermaus schien es prächtig zu gehen. Das Flattern hinter der Schlafzimmertür hatte aufgehört. Bis auf ein gelegentliches Flügelrascheln war es still. Vielleicht wiegte sich das Untier in den Schlaf. Oder es baute ein Nest. Wenn hier jemand verängstigt war, dann eindeutig ich.

Der Kammerjäger lachte. »Versuchenses mal bei der Tierrettung.«

Ich dankte ihm und legte auf.

»Wir machen keine Fledermäuse«, sagte die ältere Dame in der Hotline der Tierrettung. Sie klang sympathisch und hochmotiviert. Bestimmt arbeitete sie ehrenamtlich. »Tut mir wirklich leid. Aber keine Sorge, die fliegt schon wieder. Die braucht ja Nahrung, ne?« Sie kicherte.

»Das befürchte ich.«

»Da mach dir mal keine Sorgen. Fledermäuse greifen nur ganz selten Menschen an. Nur wenn sie Tollwut haben. Mach einfach das Fenster weit auf und warte ab.«

Klar, die Fledermaus hatte sich mühevoll an meinen halbgeschlossenen Rollläden vorbeigequetscht, weil sie in Wirklichkeit in der Nacht rumfliegen wollte. Was für ein Quatsch. Das Biest wollte Blut sehen, so viel war klar.

»Klasse Tipp«, bedankte ich mich. »Probiere ich gleich mal aus. Klappt bestimmt sofort.« Wenn die Ökotante schon nichts als vollkommen nutzlose Ratschläge für mich hatte, ergab sich vielleicht wenigstens ein angenehmes Gespräch. Der Kaffee hatte mich wach gemacht. Bis die Sonne aufging, würde es noch mindestens zwei Stunden dauern. »Kriegt ihr eigentlich viele Anrufe pro Nacht?«

»Wie meinst du das?«, fragte sie. »Nur Anrufe wegen Fledermäusen oder so insgesamt?«

»Ich dachte nur, wenn mir morgen Nacht um vier langweilig werden sollte, rufe ich nochmal durch«, witzelte ich. Zum Aufwärmen zog ich abwechselnd das linke und das rechte Knie an die Brust und versuchte ein paar Rumpfbeugen, die Schlafzimmertür immer im Blick.

»Du hast doch echt eine Fledermaus in der Wohnung, oder? Wenn du mich hier nur veräppeln willst ...« Ich hörte die Dame durch den abgedeckten Telefonhörer mit jemandem sprechen. »Wir zeichnen jedes Telefonat auf«, fuhr sie fort. Ich glaubte, leichte Panik in ihrer Stimme zu erkennen.

»Belästigen Sie meine Kollegin?«, fragte eine heisere Männerstimme. Der Kerl flüsterte, aber das ließ ihn noch gefährlicher erscheinen. »Wir haben Ihre Nummer auf dem Display. Rufen Sie bloß nie wieder an, sonst kriegen Sie eine Anzeige wegen Belästigung.«

Die Verbindung wurde unterbrochen.

Die ganze Sache entwickelte sich zu einer einzigen Katastrophe. Mein Kaffee war inzwischen kalt und bitter geworden. Es zog, und ich fror erbärmlich.



Einen Moment lang fühlte ich mich von den nachtschwarzen Fenstern der gegenüberliegenden Häuserfront beobachtet. Als würde dort drüben jemand wach sein und in fremde Wohnungen starren. So wie ich. Aber was hätten die Nachbarn schon zu sehen bekommen? Einen blassen jungen Mann, der mitten in der Nacht in Fötushaltung in seiner Zweizimmerwohnung hockte – Altbau möbliert, Hannover-Kleefeld, zweihundertzehn Kaltmiete – und sich ein Küchentuch um die Hüfte geschlungen hatte. Hey, so ist die Großstadt, solche Sachen passieren überall, vor unser aller Augen.

Man hatte mich vertrieben, abgewiesen, gedemütigt und schließlich auch noch als Telefonbelästiger verscheucht: Die Fledermaus setzte mir ganz schön zu. Jetzt reichte es mir endgültig. Es war Zeit für eine erbarungslose Offensive.

Im Morgengrauen ging ich zum Angriff über. Ich schnappte mir einen Schal von der Garderobe, wickelte ihn zum Schutz um mein Gesicht und schlüpfte in dicke Winterhandschuhe. Mit dem Küchentuch insgesamt eine ungewöhnliche Kombination, aber egal: Je weniger Hautfläche der Fledermaus zum Besudeln zur Verfügung stand, wenn sie mich attackierte, desto besser.

Ich würde sie fertigmachen, wegputzen, ausradieren. Die war zum letzten Mal über mich hergefallen, einen friedlich schlafenden, unbescholtenen Bürger, der vor der nächsten Achtstundenschicht im Asiashop nur ein bisschen Ruhe suchte. Meine Geduld war erschöpft.

Eine verheerende Niederlage musste ich allerdings einkalkulieren. Für alle Fälle stopfte ich mein Handy in den rechten Handschuh. Falls ich im Schlafzimmer von der Außenwelt abgeschnitten werden sollte. Den Fluchtweg durch die Schlafzimmertür ließ ich sicherheitshalber offen.

Das Schlafzimmer sah so aus, wie ich es verlassen hatte: die zerwühlten Laken, ein zerbrochenes Glas am Boden. Daneben eine leere Packung Aspirin. Ein Haufen mit sauberer und viele mit schmutziger Wäsche.

Herbstlicher Wind piff durch das Fenster, Gänsehaut kroch meinen nackten Bauchnabel hoch. Ich riss meinen lila-grau gestreiften Bademantel vom Haken neben der Tür, warf ihn mir über und ging in Gefechtsstellung.

Die Fledermaus war nirgendwo zu sehen. Wohin war das Scheißvieh verschwunden? Vielleicht in den Kleiderschrank? Unter – oder in mein Bett?

War da überhaupt eine Fledermaus gewesen?

Ich lehnte mich an die Schranktür, kratzte mir ein paar Schlafkrümel aus dem Mundwinkel und zweifelte an meiner Wahrnehmung. Vielleicht war ich nach dem ganzen Bier von gestern Abend ausgetrocknet. Zu viel getrunken, zu viel gepinkelt, Elektrolytverschiebungen, brandgefährlich, das weiß jedes Kind aus der *Apotheken-Umschau*.

Oder ich bekam eine Hirnhautentzündung.

Oder ich war übergeschnappt. Nicht die unwahrscheinlichste Lösung.

Schluss damit. Vor wenigen Minuten hatte ich noch ihr bakterienverseuchtes Flügelschlagen gehört. Ich war bei klarem Verstand, Punkt.

Ich drang weiter ins Zimmer vor, darauf bedacht, jeden Moment einem flatternden Sturzangriff auszuweichen. Aber nichts geschah. Mit der Fußspitze angelte ich nach einer sauberen Boxershorts.

Plötzlich hörte ich ein Geräusch. Ein Kratzen und Schaben, von oben, aus der Nähe des angekippten Fensters. Von draußen, immerhin.

Das Rollo war noch halb heruntergelassen, so wie ich es gern hatte.

Das Kratzen kam aus dem Rollladenkasten.

Genau da drinnen klapperte und raschelte es. Wenn sich die Fledermaus dort versteckte, saß sie in der Falle, jetzt hatte ich sie, jetzt war sie fällig!

Ich ließ die Unterhose auf den Wäschehaufen zurückgleiten, legte die dicken Handschuhe behutsam auf die Kommode, das Handy kam griffbereit in die Bademanteltasche. Jetzt war Fingerspitzengefühl gefragt.

Ich legte die Hand auf den Schalter, der meine nagelneuen elektrischen Rollläden nach oben fuhr. Und drückte.

Beinahe lautlos surrten die schweren Kunststofflamellen herauf. Hinter den ungeputzten Scheiben meines Schlafzimmerfensters schimmerte der bereits dämmerige Großstadtmorgen.

Ich stellte mir vor, wie das heimtückische Tier genau jetzt zwischen die Lamellen geriet, immer im Kreis herum ... immer im Kreis.

Der Rollladen stoppte auf halber Höhe mit einem hässlichen Geräusch. Ich drückte den Schalter nach unten und wieder nach oben. Nichts. Stille. Auch am